

# Showtime in Conakry

Nach der Machtübernahme einer Junta Ende Dezember 2008 soll sich im afrikanischen Guinea einiges ändern. Das Militär geht mit breiter öffentlicher Unterstützung gegen prominente Drogenhändler und Korruption vor.  
Von Ruben Eberlein

Normalerweise sind die politischen Sendungen des staatlichen Rundfunks in westafrikanischen Ländern eine ausgesprochen dröge Angelegenheit. In aller epischen Breite werden die Wohltaten der Mächtigen gepriesen, eine unabhängige Berichterstattung, gar Kritik an den Regierenden gibt es kaum. Das ist in Guinea seit drei Monaten ganz anders. In unregelmäßigen Abständen zieht die landläufig so genannte »Dadis-Show« die Einwohner des Landes ebenso in ihren Bann wie ausländische Diplomaten oder NGO-Mitarbeiter. Ehemalige und amtierende Minister sowie andere einflussreiche Personen müssen sich im Fernsehen mitunter live für Korruption, Machtmissbrauch und die Beteiligung am Drogenhandel verantworten.

Befragt werden sie in besonders spektakulären Fällen von Moussa Dadis Camara persönlich. Camara ist der 44jährige Anführer einer Militärjunta, die nach dem Tod des Präsidenten Lansana Conté im Dezember vergangenen Jahres die Macht übernommen hat. Conté war erst der zweite Präsident, den Guinea seit der Unabhängigkeit 1958 erlebte. Ähnlich wie Camara hatte er unmittelbar nach dem Ableben des ersten Regierungschefs Sékou Touré 1984 geputscht und sich fast ein Vierteljahrhundert sowohl gegen die Demokratisierungsbewegung als auch die Begehrlichkeiten aus der Armee behaupten können. Mit dem Ende der Ära Conté steht Guinea vor einschneidenden Veränderungen.

Auf dem Land im westlichen Afrika ruhten in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Hoffnungen einer ganzen Generation von Antikolonialisten und Antiimperialisten auf dem Kontinent und darüber hinaus. Die Befürwortung der vollständigen und sofortigen Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Frankreich in einem Referendum im September 1958 führte zum vollständigen Bruch zwischen Paris und Conakry. Das war ein Fanal für viele Befreiungsbewegungen auf dem Kontinent. Touré wurde mit seiner Aussage, sein Land ziehe ein armes Leben in Freiheit dem Reichtum in Sklaverei vor, zum Vorkämpfer der nationalen Unabhängigkeit. Sowohl mit Unterstützung des Ostblocks als auch mit Hilfe von Investitionen aus den USA versuchte sich Guinea am Aufbau eines afrikanischen Sozialismus.

Im Laufe seiner Amtszeit und angesichts militärischer Interventionen Portugals über dessen Kolonie Guinea-Bissau, deren Unabhängigkeitsbewegung Touré unterstützte, verkam

der guineische Sozialismus jedoch zur Diktatur einer Parteinomenklatura. Regimekritiker oder in Ungnade gefallene Funktionäre wurden verfolgt, verhaftet und manchmal auch umgebracht. Das in diesem Zusammenhang berichtigte Camp Boiro wurde erst nach dem Tod Tourés geschlossen. Hunderttausende verließen während seiner Herrschaft das Land in Richtung Nachbarstaaten, USA oder Europa. In regelmäßiger Folge deckte die Staatsführung angebliche Putschversuche auf, an die sich Verhaftungswellen anschlossen. Den meisten Guineern brachte die Unabhängigkeit weder Wohlstand noch Freiheit.

An diesen Zuständen änderte die Machtübernahme Contés 1984 nichts. Unter ihm entwickelte sich Guinea weiter zu einem klassisch neopatrimonialen Staat, in dem informelle, klientelistische Strukturen eng mit den offiziellen Institutionen verwoben sind. Die Zugehör-

## Zum Kokain-Schmuggel nach Europa benutzte man angeblich gern Diplomatengepäck

rigkeit zu einem Netzwerk aus Patronen und Klienten, für dessen Strukturierung Herkunft, Ethnizität, Alter und Abstammung entscheidend sind, ist für alle Guineer überlebenswichtig. Doch neben diesen in »traditionellen« Identitäten verankerten Bindungen existieren ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein, eine lebhaft westlich orientierte Jugendkultur und schlagkräftige Gewerkschaften, die vor allem während und nach der halbherzigen Demokratisierung Anfang der neunziger Jahre viele Menschen auf die Straßen brachten. Diesen Umständen ist es wohl zu verdanken, daß Guinea trotz gegenteiliger Prognosen bisher nicht – wie die Nachbarstaaten Liberia und Sierra Leone – in ein Chaos aus Bürgerkrieg und gesellschaftlichem Zerfall geriet.

Während eines Generalstreiks im Januar und Februar 2007 beispielsweise befand sich das Regime der herrschenden PUP (Party for Unity and Progress) unter Conté kurz vor dem Zusammenbruch. Gewerkschafter und die eher schwachen Oppositionsparteien brauchten angesichts der miserablen sozialen und wirtschaftlichen Situation nicht viel Überzeugungsarbeit zu leisten, um die Menschen auch außerhalb der Hauptstadt Conakry zu mobilisieren. Die Wirtschaft

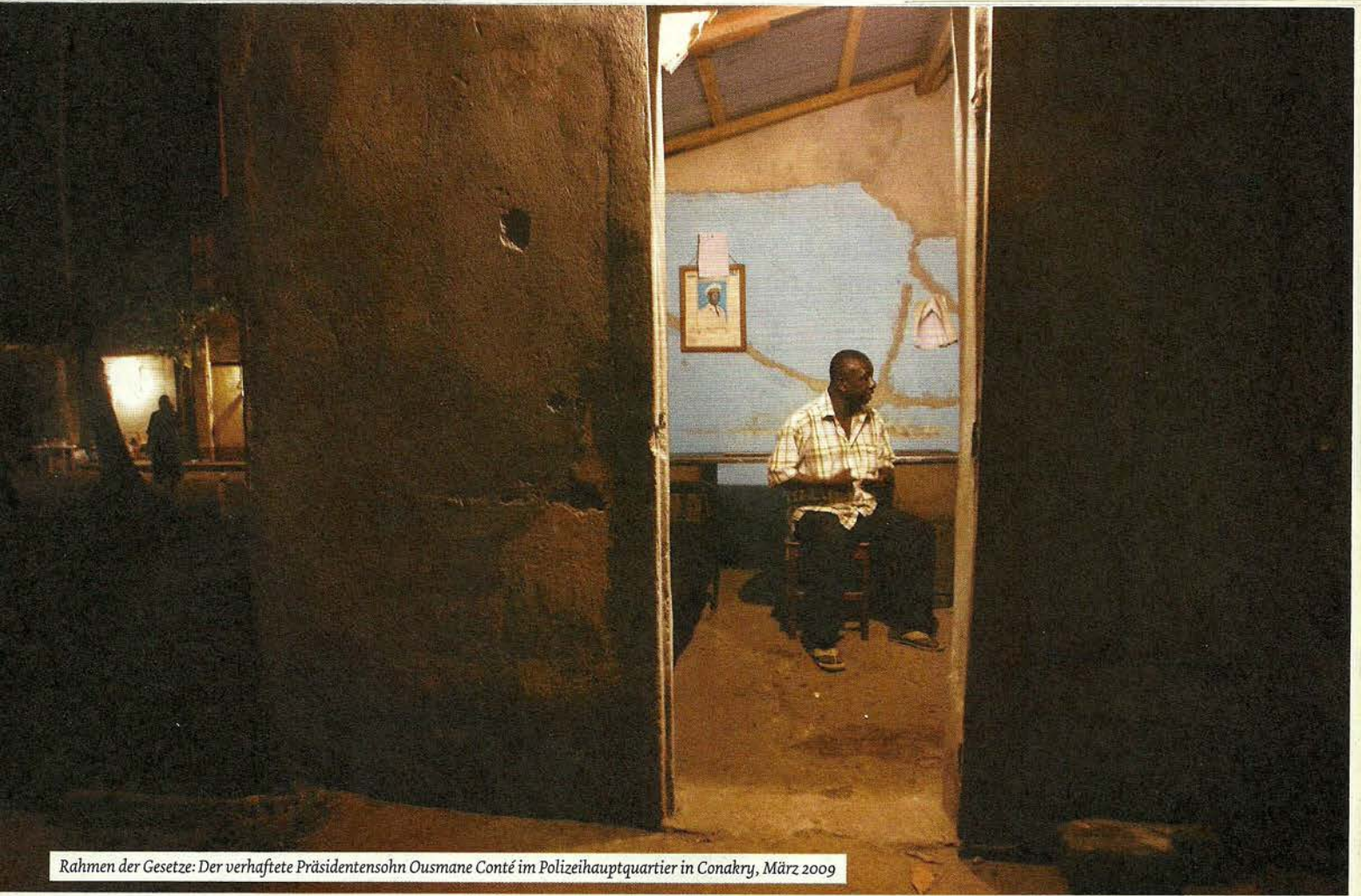
des Landes wurde komplett lahmgelegt, es gab Straßenschlachten und Plünderungen. Der brutale Einsatz des Militärs kostete mindestens 129 Menschen das Leben. Am Ende sah sich Conté gezwungen, einen Kandidaten für das Amt des Premierministers zu nominieren, den die Oppositionsbewegung tolerierte.

Diese Revolten richteten sich auch gegen die außer Kontrolle geratene Korruption innerhalb der Führungselite. Guinea verfügt über große Mengen an Bauxit, das die Grundlage für die Aluminiumherstellung ist und von internationalen Konsortien in Joint-ventures mit Staatsbetrieben ausgebeutet wird. Auch Eisen, Gold und Diamanten werden gefördert, demnächst sollen Erdöl und Uran dazukommen. Der Abschluß der Verträge zwischen der Regierung und den Multis verlief in der Vergangenheit äußerst undurchsichtig. Die Firmen erkaufen nicht selten günstige Konditionen, was natürlich auf Kosten der guineischen Staatskasse geht.

So verkündete der Conseil National de la Démocratie et du Développement (CNDD) unter Camara auch umgehend die Überprüfung und Verbesserung der abgeschlossenen Verträge. Anfang März mußten drei ehemalige Bergbauminister die Fernsehbefragung in der »Dadis-Show« über sich ergehen lassen, drei Wochen später wurden sie verhaftet. Das stößt unter den Einwohnern auf große Zustimmung. »Camara ist unglaublich populär, und seine Aktionen bedienen eine weitverbreitete Gefühlslage«, sagt Corinne Dufka, Leiterin der Westafrika-Abteilung von Human Rights Watch, die nach dem Coup mehrmals zu Recherchen nach Guinea reiste, gegenüber KONKRET. Sie hat allerdings erhebliche Vorbehalte gegen die Art und Weise der Strafverfolgungen: »Seine militärische Säuberungsaktion muß im Rahmen der Gesetze ablaufen.«

Einer der ersten, der unter den Augen schwerbewaffneter Wachen, ohne Verteidiger und vor laufender Kamera befragt wurde, war der älteste Sohn des verstorbenen Präsidenten, Ousmane Conté. Noch wenige Wochen zuvor galt er als einer der Unantastbaren, der eine zentrale Position im herrschenden Familienclan der Contés einnahm. Jetzt gestand er den Fernsehzuschauern, eine wichtige Rolle im wachsenden Drogenhandel des Landes gespielt zu haben. Allerdings sei er nicht die Hauptfigur. Die Guineer erfuhren von einem, der es wissen muß, wie die Präsidialgarde das aus Lateinamerika per Flugzeug ins Land gebrachte Kokain entlud und wie in der Privatresidenz der First Lady sowie der VIP-Lounge des Präsidenten am Flughafen Deals abgewickelt wurden. Zum Schmuggel nach Europa benutzte man angeblich gern Diplomatengepäck.

Bereits seit mehreren Jahren registriert das United Nations Office on Drugs and Crime die steigende Prominenz des Landes im internationalen Drogenhandel. »Definitiv nimmt die Bedeutung des Landes für den Drogenhandel zu«, bestätigt auch Stephen Ellis, der an der Universität Leiden unter anderem zu diesem Thema



Rahmen der Gesetze: Der verhaftete Präsidentensohn Ousmane Conté im Polizeihauptquartier in Conakry, März 2009

forscht, gegenüber KONKRET und fügt hinzu: »Ich glaube nicht, daß das Vorgehen gegen den Drogenhandel lediglich ein politisches Manöver ist.« Im Nachbarland Guinea-Bissau ist die Verstrickung der Machthaber in den Drogenhandel zwischen Lateinamerika, Westafrika und Europa bereits weiter fortgeschritten: Großdealer aus Kolumbien und anderen Staaten sind hier sehr präsent, und einige Beobachter gehen davon aus, daß sie maßgeblich an der Ermordung des Präsidenten João Bernardo Vieira Anfang März 2009 beteiligt gewesen sind. Die Entstehung eines derartigen Narko-Staates auch in Guinea will die Junta Camaras offenbar verhindern.

Es bleibt abzuwarten, ob sich die Aktionen gegen das Drogenbusiness auch gegen jene richten, die wichtige Ämter in der vom CNDD einberufenen Regierung innehaben. Die Vorwürfe, der auch in Deutschland ausgebildete Camara knöpfe sich vor allem den Conté-Clan vor, wurden bislang allerdings eher entkräftet. Ende März traf das Fernsehtribunal den amtierenden Handelsminister Mamadou Korke Diallo. Ihm wurde vorgeworfen, Camaras eigener Tochter illegitime Vorteile beim Verkauf und bei der Verteilung von Treibstoff gewährt zu haben.

Die internationalen Reaktionen auf die Machtübernahme der Militärs folgten zum überwiegenden Teil den standardisierten Abläufen in derartigen Fällen. Die Afrikanische Union und Ecowas (Economic Community of West African States) suspendierten das Land vorübergehend, EU und USA forderten die soforti-

ge Wiederherstellung der zivilen Ordnung. Lediglich der senegalesische Präsident Abdoulaye Wade sowie Libyens Staatschef Gaddafi äußerten Verständnis für die Putschisten. »Die internationale Gemeinschaft übt jetzt Druck aus, um Camara so schnell wie möglich loszuwerden. Dabei bagatellisiert sie, so denke ich, den katastrophalen Zustand, in dem sich Guinea heute befindet«, sagt Elizabeth Côté von der US-amerikanischen Organisation International Foundation for Electoral Systems (IFES), die seit acht Jahren im Land arbeitet, gegenüber KONKRET.

In den vergangenen zwanzig Jahren haben die westlichen Staaten über die korrupten Machenschaften und die Unterdrückung politischer Opposition in Guinea großzügig hinweggesehen. Das Land war neben Nigeria der wichtigste militärische Partner in den Bürgerkriegen in Sierra Leone und Liberia, die sich mit Unterbrechungen seit Ende der achtziger Jahre bis 2002 beziehungsweise 2003 hinzogen. Conté war ein enger Verbündeter des damaligen Präsidenten Sierra Leones, Ahmad Tejan Kabbah, im Kampf gegen die Revolutionary United Front (RUF) und ein Intimfeind des ehemaligen Warlords und späteren liberianischen Präsidenten Charles Taylor. In Conakry residierten die Anführer jener Rebellenorganisationen, die das Regime von Taylor mit entscheidender Hilfe aus Guinea und indirekt den USA schließlich zu Fall brachten. Heute steht der Expräsident in Den Haag vor dem Internationalen Strafgerichtshof, wo ihm der Special Court for Sierra Leone den Prozeß macht.

Wie ernst es die Junta mit einem grundlegenden Richtungswechsel meint, wird sich auch am Umgang mit der brutalen Niederschlagung des Generalstreiks 2007 zeigen. Schließlich waren daran heute einflußreiche Militärs in vorderster Front beteiligt. Bisher gab es nur eine vage Ankündigung, eine bereits existierende Untersuchungskommission wieder zu aktivieren, doch konkrete Schritte blieben aus. »Das muß jetzt schnell passieren«, fordert Corinne Dufka. Nicht zuletzt davon wird abhängen, welche Worte Guineas junge Rapper, die, wie in anderen Staaten Westafrikas auch, einen enormen Einfluß auf die politischen Vorstellungen der Jugend des Landes ausüben, für die Bewertung der Hinterlassenschaft Camaras wählen werden.

Wird der Offizier also rechtzeitig merken, wann es Zeit ist, die »Dadis-Show« abzusetzen? Das wird nicht allein von ihm abhängen, meint Elizabeth Côté. »Camaras scheint es Ernst zu sein mit der Ankündigung, bald zu gehen. Das Problem ist aber, daß er nicht allein ist. Ihm nahestehende Leute könnten interessiert daran sein zu bleiben«, sagt sie. »Auf jeden Fall ist die Reformierung eines Staates, der durchgezogen ist von Machtmißbrauch und Korruption, ein langfristiges Projekt. Es sollten Mechanismen entwickelt werden, die sicherstellen, daß seine Initiativen unter einer zivilen Regierung weitergeführt werden.« Die Unterstützung der großen Mehrheit der Guineer wäre Camara dabei sicher. ●

**Ruben Eberlein** schrieb in KONKRET 4/09 über einträgliche Geschäfte in Angola